



ABH e.V. – UNSER HAUS – Rundbrief-Januar 2022

Pettenkoferstr. 32, 10247 Berlin
Tel. 030 857 577 61
info@heimerfahrung.berlin

gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Liebe Freundinnen und Freunde von UNSER HAUS,
ein Jahr geht zu Ende. Ein turbulentes Jahr. Ein Jahr in Lichtgeschwindigkeit. Ein Jahr, wie ein schlechter Scherz. Ein Jahr fürs Tagebuch; ein dickes Tagebuch. Ein Jahr zwischen Hoffnung und Angst. Ein Jahr der vollendeten Tatsachen. Wahljahr; das auch. Und ein Jahr der verpassten Jubiläen und Gedenktage. Oder hat irgendwer Sophie Scholl und Joseph Beuys gedacht, die beide im Mai dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wären? Hat irgendwer zur Kenntnis genommen, dass die Vereinten Nationen das Jahr 2021 als *Internationales Jahr des Friedens und des Vertrauens* ausgerufen haben? Und was wurde in diesem Jahr aus dem 10. Dezember, dem *Internationalen Tag der Menschenrechte*? Es war ein Jahr, das keinen Platz ließ für das Nicht-Dringliche. Ein Jahr, das an jedem von uns gerüttelt hat. Ein Jahr mit hoch erhobenem Zeigefinger und eines, dem man ein herzliches Lachen nur mit Trick 17 entlocken konnte. Ein Jahr, das sich einfach nicht entscheiden konnte; das uns den Februar als Mai verkaufen wollte und im August den Herbst ausrief. Ein Jahr wie ein kratziger Pulli. Lau war es jedenfalls nicht, dieses Jahr. Ein Jahr, in dem wir drei Freund*innen für immer Adios sagen mussten. Ein Jahr, das den Boden unter unseren Füßen ins Wanken brachte und uns dennoch gezeigt hat; wir stehen noch. Ein Jahr wie eine Windhose, die alles durcheinander wirbelte und uns dennoch zeigt, dass im Chaos schon der Funke von etwas Neuem liegt. Ein Jahr, in dem sich die Ereignisse überschlugen; das all unsere Aufmerksamkeit erforderte. Ein Jahr, hinter dem man ständig hinterherputzen musste. Ein Jahr, in dem wir gelernt haben, dass Hoffnung überall wohnt und Zuversicht aus selbstgemachtem Schokopudding entstehen kann. Ein Jahr, von dem man trotzdem nicht zwei hintereinander braucht. Ein Jahr, dem wir trotzdem Danke sagen; weil es gerade wegen der vielen schwierigen Momente auch Zusammenhalt, Verbindung und viele innovative Ideen gebracht hat. Ein Jahr, das sich ein wenig Ruhe verdient hat. Ein Jahr, dem wir nun Tschüss sagen und nun nach vorne blicken wollen.

Was erwartet Euch im Januar 2022?

Nach dem Auftakt der **Plauderecke** im Dezember geht diese auch im Januar an den Start. Martina freut sich auf bekannte sowie neue Gesichter.

Die **Fotostadt_Safari** ist auch im Januar wieder aktiv. Diesmal widmet sich die Safari zum Auftakt des neuen Jahres dem Thema „Bahnhöfe“.

(M)ein Leibgericht: Benno zaubert zwei Varianten seines Lieblingsrezeptes für Bauernfrühstück für einen starken Start ins Jahr!

Wir suchen das Freie! Vera und Jana laden Euch zu einem Neujahrsspaziergang an der Spree ein.

Ab Januar 2022 findet Ihr jeden Monat einen **Textauszug** aus einem der bereits entstandenen biografischen Buchprojekte aus unserer Reihe überLEBEN. Den Start der Reihe macht Detlef Öhlschläger, der in seiner Kindheit Zeuge einer *Alienlandung* wurde und davon in seinem Buch berichtet.

Was noch geplant ist, lest Ihr auf den kommenden Seiten.

Wir sind ab 3.01.2022 wieder für Euch da.

Wir wünschen Euch einen wohlverdient ruhigen Ausklang dieses turbulenten Jahres 2021.

Mit frischem Mut wagen wir uns ins neue Jahr und freuen uns, ein hoffentlich buntes Jahr 2022 mit euch gestalten zu können.

Euer Team von UNSER HAUS

UNSER HAUS - Januar 2022				
Mo	Di	Mi	Do	Fr
3	4	5	6	7
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	12 Uhr Fotostadt_Safari		
15 - 16 Uhr Plauderecke (Zoom 942 9167 0567)	15-18 Uhr Einzelverabredungen (nach Anmeldung)	16:30 - 18:30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		17 Uhr Fotostadt_Safari
10	11	12	13	14
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung			13 Uhr Fotostadt_Safari
13 - 15 Uhr Neujahrsspaziergang (Treptower Park)	15-18 Uhr Einzelverabredungen (nach Anmeldung)	16:30 - 18:30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		15 - 18 Uhr Spielenachmittag (Zoom 942 9167 0567)
17	18	19	20	21
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung			
15 - 16 Uhr Plauderecke (Zoom 942 9167 0567)	15-18 Uhr Einzelverabredungen (nach Anmeldung)	16:30 - 18:30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz	15 - 17 Uhr Abholung (M)ein Leibgericht	
24	25	26	27	28
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung			
	15-18 Uhr Einzelverabredungen (nach Anmeldung)	16:30 - 18:30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		15 - 18 Uhr Spielenachmittag (Zoom 942 9167 0567)
31				

Fotostadt_Safari #5

Nachdem wir im Dezember loszogen, um das weihnachtlich beleuchtete Berlin zu fotografieren, laden wir Euch diesmal zu einer Fotostadt_Safari zum Thema „Bahnhöfe“ ein. Fast jeder nutzt die öffentlichen Verkehrsmittel, aber kaum jemand nimmt sich die Zeit sich einmal in aller Ruhe umzuschauen. Da gibt es die historischen Bahnhöfe und die aufwändig restaurierten, die Modernen und die Provinziellen und ja, auch die besonders Hässlichen. Aber weil Schönheit im Detail liegt und gute Motive überall lauern, wollen wir uns auf Entdeckungstour begeben. Drei Fahrten durch Berlin haben wir geplant.



Wann und wo treffen wir uns?

Wir treffen uns am **05.01.2022 um 12 Uhr am U-Bhf. Heidelberger Platz** und besprechen gemeinsam wohin es geht. Weitere Termine sind der **07.01.2022 um 17 Uhr** und der **14.01.2022 um 13 Uhr**.

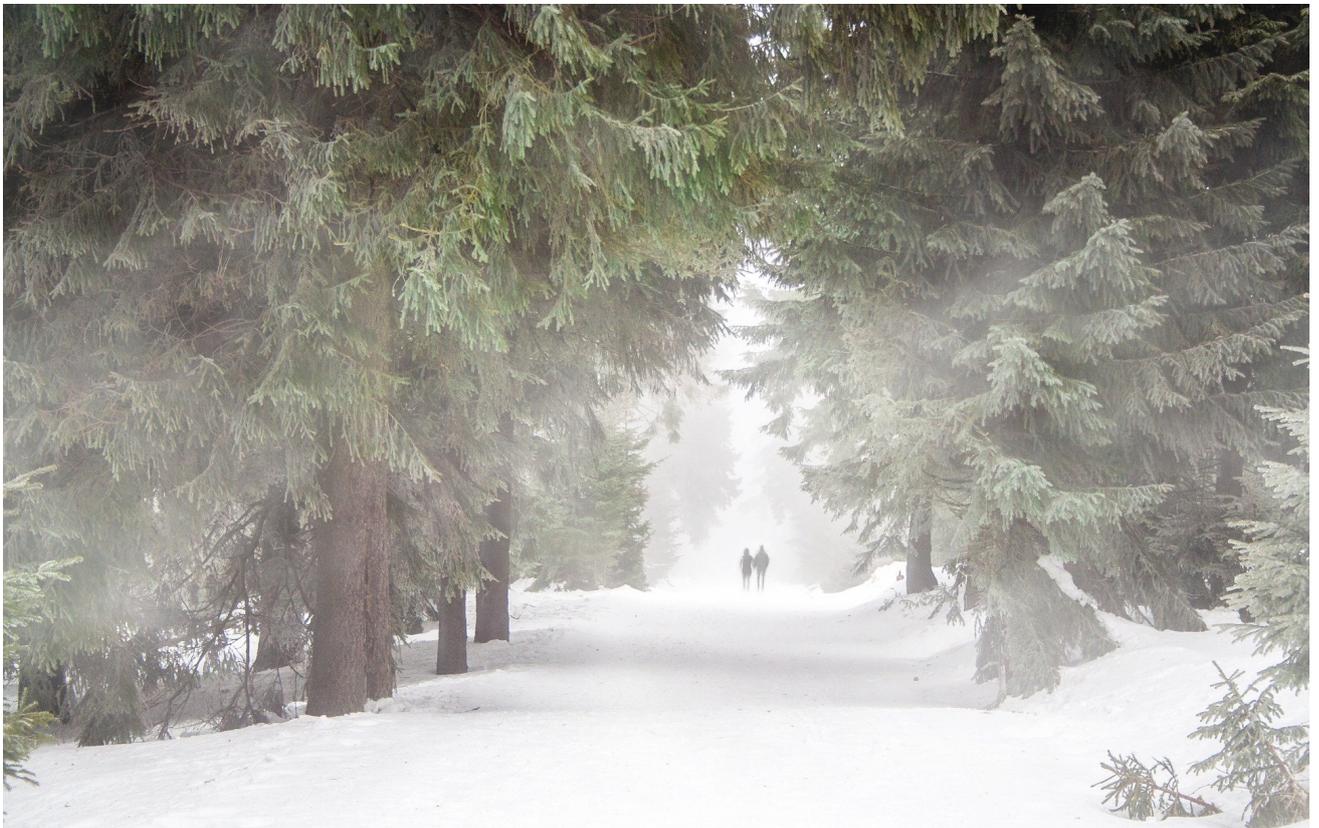
Ob Du das erste Mal fotografierst oder Profi bist, ob Du mit dem Handy, einer analogen oder digitalen Kamera knipst, spielt keine Rolle. Jeder ist willkommen, der Lust auf Schnappschüsse und einen weihnachtlichen Spaziergang in geselliger Runde hat.

Für Fragen und Anmeldungen wendet Euch an: info@heimerfahrung.berlin oder 030/85757761 (AB).

Wir freuen uns auf Euch!

UNSER HAUS lädt zum **Neujahrsspaziergang** am Montag 10.01.22 ein. Wir schlendern mit Euch durch den Treptower Park an der Spree entlang. Wir aktivieren unser Immunsystem, halten uns fit und freuen uns auf ein Pläuschchen mit Euch. Außerdem nehmen wir Tee und Kaffee mit, um uns von innen warm zu halten.

Wann? Montag 10.01.2022 13:00 bis ca. 15:00 Uhr
Wo? Treffpunkt 13:00 Uhr Ticketverkaufsstand „Stern+Kreis“ bei der S-Bahnstation Treptower Park
Anmeldung: Bitte bis Donnerstag 06.01.2022 (Tel. 030 81486544 (AB), boeck@heimerfahrung.berlin)



P.S. Die Idee des Neujahrsspaziergangs stammt von einer Besucherin von UNSER HAUS – vielen Dank an dieser Stelle für die Anregung ☺

Wir freuen uns auf Euch!

Ananastee – der exotische Geheimtipp für kalte Tage

Ananastee...klingt komisch, schmeckt aber richtig gut! Wir haben das Rezept für Euch ausprobiert, für gut befunden und zeigen Euch hier, wie es geht.



Was Du für 4 Portionen brauchst	Was zu tun ist
<ul style="list-style-type: none"> • 500g Ananas, am besten frisch • 300ml kaltes Wasser • Saft von 4 Orangen • ¼ Teelöffel Zitronenschale • 1 Stange Zimt • 1 Gewürznelke • 2 EL Honig • 1 Topf 	<ul style="list-style-type: none"> • Ananas in Stücke schneiden • Orangen pressen • Zitronenschale reiben • Ananasstücke zusammen mit dem Wasser fein pürieren • den O-Saft und das Ananaspüree in einen Topf geben • Zimtstange, Nelke, Zitronenschale und Honig dazu geben • Alles unter Rühren langsam erhitzen; aber nicht kochen • Kurz ziehen lassen • Heiß genießen!



(M)ein LEIBGERICHT – der etwas andere Kochkurs geht virtuell weiter mit **Bennos Bauernfrühstück**



Das Bauernfrühstück ist ein Energielieferant mit langer Tradition. Im 18. Jahrhundert nahm der Bauer im europäischen Raum vor einem kräftezehrenden Tag auf Felder und Äcker eine kraftspendende und auch gleichzeitig einfache Mahlzeit zu sich. Dazu kombinierte man das Beste aus der Erde mit den besten tierischen Produkten: Kartoffeln, Eier, Zwiebeln, Schinken oder Speck. Traditionell genoss man das Frühstück daher auch mit einem Glas kalte Milch.

Auch heute genießt man das Bauernfrühstück nicht nur bei uns in Deutschland sondern auch in Frankreich unter dem Namen „Omelette à la paysanne“, in Spanien heißt es „Tortilla de patatas“ und in Schweden ergänzen sie ihr „Pyttipanna“ mit ein wenig Rote Bete.

Wer möchte sich als Verkoster/Verkosterin zur Verfügung stellen und uns dann berichten, wie es geschmeckt hat? Ihr seid herzlich eingeladen, am Donnerstag, dem 20.01.2022 zwischen 15 und 17 Uhr in der Pettenkoferstraße vorbeizukommen und euch eine Portion abzuholen. Wir bitten hierzu um eine kurze Anmeldung über die bekannten Kanäle, damit auch ausreichend vorhanden ist.

Das Kochvideo erscheint ab dem 27.01.2022 über unseren geschützten YouTube-Kanal.

http://datenbank.spinnenwerk.de/abh/leibgericht_januar2022.html

(M)ein Leibgericht lebt von den Gedanken vieler, daher seid herzlich eingeladen mitzumachen. Bis wir das Angebot wieder im persönlichen Kontakt vor Ort fortsetzen können, wollen wir weiter einen virtuellen Ersatz anbieten. Gern auch mit Euch und Euren Vorschlägen! Meldet Euch einfach: vor Ort (bitte vorher anmelden), telefonisch 030 857 577 61(AB) oder per Email (info@heimerfahrung.berlin). Benno wird für uns am Donnerstag, 20.02.2022 eine klassische Variante des Bauerfrühstücks mit Speck und eine vegetarische Variante zaubern. Abgeholt kann die Speise im Zeitraum von 15-17 Uhr. Wir bitten um Voranmeldung bei info@heimerfahrung.berlin bis zum 18.01.2022.

Das zweite Werk, das wir Euch von Harry Westphal vorstellen möchten, trägt den Titel „Schlafende Rosen/ Langsames Erwachen“



Ob es nun ein langsames Erwachen aus dem Winterschlaf, die kurze Zeit vor dem Erblühen, ein Strauß voller bunter Möglichkeiten, ein bewegtes und leichtfüßiges Treiben oder etwas ganz anderes für Euch ist, bleibt der Interpretation des Betrachters / der Betrachterin selbst überlassen.

Wir finden, dass dieses Bild Mut macht, um uns gestärkt ins neue Jahr zu geleiten.

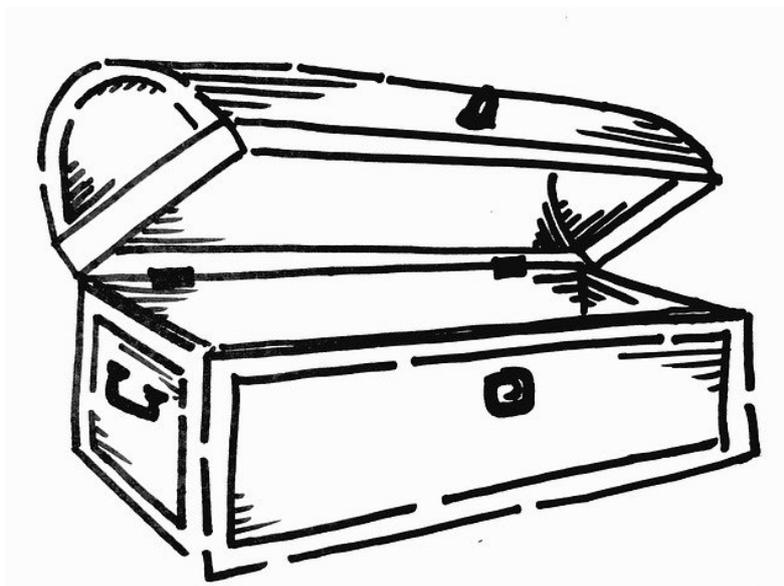
Die Schatzkiste

Ein Geschenk für dich von dir (nicht nur weil Weihnachten vor der Tür steht)!
Schon alle Geschenke besorgt? Jetzt wird es Zeit für dich 😊

Leg dir deine persönliche Schatzkiste an! Du kannst dich auf die Suche nach schönen und wertvollen Dingen machen und deine Schatzkiste damit befüllen. Hier ein paar Ideen, die du hineinlegen könntest:

- Dinge, die für dich eine ganz besondere Bedeutung haben, vielleicht ein Brief von deiner besten Freundin / deinem besten Freund, eine Eintrittskarte von einem Konzert oder Kinobesuch, eine Postkarte...
- Dinge, die du sehen kannst: Fotos, die dich an schöne Erlebnisse oder Menschen erinnern, die du gerne magst...
- Dinge, die du hören kannst: deine Lieblingsmusik oder ein Hörspiel, das dich zum Lachen bringt, Entspannungs- oder Atemübungs-CD, eine Sprachnachricht...
- Dinge, die du riechen kannst: ein Duftöfläschen in deiner Lieblingsorte...
- Dinge, die du schmecken kannst: ein Teebeutel deines Lieblingstees, vielleicht ein Schokoriegel...
- Dinge, die du fühlen kannst: ein Stein, der sich schön anfühlt, Murmeln, Muscheln, ein Stofftier...
- Für dich wichtige Dinge: dein Lieblingsbuch, hilfreiche Gedanken...

Stell sie auf jeden Fall dorthin, wo du sie gut sehen kannst. Du kannst sie immer wieder erweitern und sie jederzeit herausholen. Es geht darum, dass du dir „Etwas Gutes“ gönnst – vielleicht während einer nicht so leichten Phase-, wenn du sie öffnest und mit einem Lächeln durchsiehst.



Information zu den biografischen Buchprojekten aus der Reihe überLEBEN

Ein wichtiger Teil unserer Projektarbeit besteht darin, Menschen mit Heimerfahrung darin zu unterstützen ihre persönliche Geschichte aufzuarbeiten. Die Aufarbeitung der eigenen Erfahrungen im Heim und dem Leben danach kann auf verschiedene Weise angegangen werden. Während es für viele Menschen in erster Linie darum geht den z.T. schwerwiegenden Folgen gewaltvoller Fürsorgeerziehung entgegenzuwirken und eine Verbesserung ihres seelischen Befindens im Alltag anstreben (z.B. mithilfe von Therapie, Beratung und Selbsthilfeaktivitäten), ist für einige Menschen mit Heimerfahrung ganz klar: *Das, was wir erlebt haben, muss in die Öffentlichkeit! Die Aufarbeitung von institutioneller Willkür, Gewalt und Missbrauch muss weitergehen! Ich will dazu beitragen, dass sowas keinem Kind mehr geschieht!*

Als wir das Projekt 2018 konzipierten, waren wir – eine Gruppe aus Betroffenen und Professionellen – davon überzeugt, dass es nach den Fonds Heimerziehung nicht nur psychosoziale Unterstützungsangebote für Menschen mit Heimerfahrung geben muss, sondern auch verschiedene Formen gesellschaftlicher Aufarbeitung, wie z.B. Zeitzeugengespräche, öffentliche Veranstaltungen, Ausstellungen und biografische Buchprojekte. Mit einer so großen Resonanz auf unser Angebot des biografischen Schreibens hatten wir jedoch nicht gerechnet.

Herbert Scherer, unser mittlerweile verstorbener Freund und Kollege, Germanist und Philosoph, nahm die Sache in die Hand und fand mit allen Autor*innen ganz individuelle Wege zum eigenen Buch. Herbert bekam von einer Autorin mehrere handgeschriebene Notizbücher und einen Stapel unsortierte Zettel, die es nun in Buchform zu bringen galt. Oder die Anfrage von jemandem, dessen Buch im Kopf schon fertig war, der aber das Schreiben nie gelernt hatte. Mehrere Autor*innen hatten die große seelische Belastung der notwendigen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit völlig unterschätzt und einige von ihnen mussten den Schreibprozess immer wieder unterbrechen. Herbert fand für jedes Problem eine Lösung und begleitete seine Klient*innen vom ersten Satz bis zum gedruckten Buch. 12 Bücher sind seit Projektgründung in der von Herbert ins Leben gerufenen Reihe überLEBEN erschienen.

Und weil Herbert fortlaufend neue Anfragen erhielt und ständig neue Buchprojekte begann, gibt es auch jetzt, 2 Monate nach Herberts Tod, einige Bücher, die begonnen, aber noch nicht abgeschlossen worden sind. Eine dieser Autor*innen schrieb uns zu ihren Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Herbert Folgendes:

„Auf einer der Buchvorlesungen von Herrn S. war ich völlig angetan von dessen Art zu schreiben. Später besuchte ich noch einmal eine Gedenkvorlesung für Ursula Burkowski nach deren Tod. Ich war von der Schreibweise total fasziniert und ein

Feuer zum eigenen Schreiben war in mir entfacht. Schon zu Teenagerzeiten, wollte ich meine Gedanken zu Papier bringen.

Der Gedanke sollte nun in die Tat umgesetzt werden. Ich wandte mich an Herbert, der die Buchprojekte mehr oder weniger leitete. Ich berichtete ihm von meinem Vorhaben, über mein Leben und vielleicht ein Buch zu veröffentlichen. Er bot mir an erst einmal einige Kapitel zu schreiben und ihm diese per Mail zuzusenden. Ich schrieb eine Nacht lang, alles, was mir durch den Kopf schwirrte und drückte einfach auf Enter. Ich hatte solche Angst, er würde mir eine Absage erteilen und vielleicht noch hinzufügen, dass mein Vorhaben keinerlei Sinn macht. Stattdessen schrieb er mir nur kurz: „Ganz, ganz toll!!! Das wird ein Knaller!!!“

Ich konnte es nicht fassen!!! Herbert, der immer so perfektionistisch war, hatte mir so ein Kompliment gemacht!!! Das beflügelte mich und gab mir Auftrieb weiter zu machen. Dann kam Corona und ich wurde gleichzeitig schwer krank. Ich hatte auch emotional kaum Kraft an einem Buch weiterzuschreiben. Herbert hat mich immer wieder ermutigt, weiter zu machen.

Er allein hat an mich geglaubt. Jetzt bin ich mit meinem Buchprojekt fast fertig, aber Herbert ist nicht mehr da. Jede Woche haben wir ein neues Kapitel besprochen. Er hat mich ermutigt nicht aufzugeben und das Buch zu Ende zu bringen. DANKE HERBERT!!!

Ich würde mein Buch so gern zum Abschluss bringen und wenn es nicht nur für mich ist, so ist es auch für Herbert. Wird es jemals ein Buch werden? Wer weiß das schon!?“

Nun, wir wissen noch nicht genau wie; aber eines wissen wir: Jedes dieser Bücher soll das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Für jedes dieser Bücher werden wir eine Lösung finden und im neuen Jahr alle Autor*innen kontaktieren. Natürlich können sich die Autor*innen jederzeit auch bei uns melden; am besten unter: johannson@heimerfahrung.berlin

Wer Interesse an den bislang erschienenen Büchern hat, findet eine Auswahl an Lese- und Hörproben auf unserer Website:

<http://datenbank.spinnenwerk.de/cms2/abh/buecher.html>

Um Euch einen Einblick in die Ergebnisse der Zusammenarbeit von Herbert und den Autor*innen zu geben, veröffentlichen wir ab jetzt jeden Monat Textauszüge aus einem der bislang entstandenen Bücher im Monatsrundbrief; selbstverständlich mit ausdrücklicher Genehmigung der Autor*innen. → **Bitte umblättern**

Detlef Öhlschläger

Und noch ein Heimkind

„ver(w)irrt und rebellisch“

Detlef Öhlschläger, 2021

Im ersten Teil seiner zweiteiligen Autobiografie beschreibt der Autor Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend, die er aufgrund familiärer Umstände in einem evangelischen Kinderheim verbringen musste, das von strengen Diakonissen geführt wurde.

Nach dem Abbruch des Gymnasiums nach der 12. Klasse schlug er eine Erzieherlaufbahn ein und übte diesen Beruf bis zu seinem Renteneintritt in den unterschiedlichsten Institutionen aus.

Detlef Öhlschläger widmet sich mit großer Leidenschaft dem Schreiben, der Musik (Klavier- und Gitarrenspiel) sowie dem Theaterspiel, brachte seine Kreativität stets in seine erzieherischen Tätigkeiten ein und engagiert sich heute mit seinem Know-How ehrenamtlich bei UNSER HAUS, für das er eigens einen Song komponierte.

Der erste Teil seiner Autobiografie beschreibt spannend, warmherzig und kritisch zugleich das Erwachsenwerden in einem Jungenheim mit christlichen Erzieherinnen. Das Buch veranschaulicht die innere Zerrissenheit zwischen Glauben und Verstehen und die Schwierigkeit in einer kirchlich- dogmatisch geprägten Umgebung die eigene Identität zu finden.

Heimkind

„ver(w)irrt und rebellisch“

in zwei Teilen

Jugend



Schwester Thusnelda trug - ebenso wie Schwester Elisabeth, unsere Küchenchefin - eine Diakonissentracht (mit Haube, Schürze und allem Drum und Dran), alle übrigen Erzieherinnen, von uns Tante Soundso genannt, verbrachten ihre Tage *an Bord* in ziviler Kleidung.

Der Alltag unterlag streng religiösen Riten: morgens, Punkt sieben Uhr eine Morgenandacht vor dem Frühstück, Tischgebete vor jeder Mahlzeit und abends um sieben eine Abendandacht. Die Andachten gestalteten sich mit dem gemeinschaftlichen Singen eines der unzähligen Kirchenlieder (ein schier unerschöpfliches Repertoire), dem Vorlesen eines Bibeltextes und dem Sprechen verschiedener Gebete (mit dem ständigen Bitten um Vergebung der Sünden, die wir fast im Überfluss anzubieten hatten...) und endete mit dem Aufsagen (eher: Aufleiern...) des obligatorischen Vaterunser. Nach dem Frühstück, bestehend aus einem Teller (absolut eklig schmeckenden) Haferschleims, einer Butter- und einer Schmalzstulle, einem Esslöffel voll widerlichen Lebertrans, rüstete man sich für den Schulweg, der von Thusnelda höchstpersönlich überwacht wurde, dergestalt, dass jeder Einzelne von uns an ihr vorbei musste, sie jedem in den Schulranzen schaute, ob darin auch alles seine Richtigkeit hatte, die in Butterbrotpapier verpackten (nun doch mit Wurst und Käse belegten) Pausenbrote auch richtig einsortiert waren... So begaben wir uns auf den Weg zur Schule, der damaligen Lansgrundschule, dessen Gebäude heute noch in der Lansstraße gegenüber des *Ägyptischen Museums* in Dahlem (...) steht, seit Mitte der 60er Jahre aber nicht mehr als Schulgebäude, sondern von der FU genutzt wird.

Unser Schulweg führte uns immer so auf halbem Wege an einem großen Feld vorbei, das jährlich wechselnd mal als Kartoffelacker, mal als Maisfeld genutzt wurde. In unzähligen Sommern stromerten wir auf dem Nachhauseweg in den hohen und dicht beblätterten Maishalmen herum (sehr zum Ärger des Bauern) und trugen reichhaltige Beute mit nach Hause. Obwohl wir eindeutig gegen eines der *Zehn Gebote*, nämlich: *Du sollst nicht stehlen*, verstoßen hatten, wurde darüber hinweggesehen und statt bestraft zu werden, war Elisabeths Küchenmannschaft stets so lieb, uns die geklauten mitgebrachten Maiskolben in warmem Wasser zu garen - für uns eine köstliche Sondermahlzeit.

An ein ganz anderes Erlebnis kann ich mich erinnern, das uns Jungs so im Alter von zehn, elf Jahren fast so spannend erschien wie die spätere Mondlandung: Gerade, als wir den am Kartoffelacker angrenzenden Gehweg der Königin-Luise-Straße passierten, kreiste über dem Feld ein Hubschrauber, der plötzlich leicht ins Trudeln geriet, in kreisenden Bewegungen immer tiefer ging und schließlich mitten auf dem Acker landete. Natürlich blieben wir stehen und verfolgten neugierig das Geschehen. Eine Weile tat sich nichts, außer, dass nach dem Abschalten des Motors die riesigen Rotorblätter ihre Drehungen verlangsamten, bis sie schließlich ganz still standen. Dann öffnete sich eine Seitentür des Fluggeräts und zwei Männer in Soldatenuniformen stiegen aus, schauten sich nach allen Seiten um, entdeckten uns vier, fünf Jungs auf dem Gehweg und... kamen auf uns zu. Als sie nah genug heran waren, konnten wir ihre Gesichter erkennen, und ich erinnere mich noch, dass sie nicht gerade einen vertrauenserweckenden Eindruck auf mich machten. Außerdem waren sie bewaffnet mit Maschinenpistolen, die ihnen über die Schultern baumelten. Verrückte Amis, dachte ich, warum landen die hier auf dem Kartoffelfeld? Einer der beiden sprach uns an, aber wir verstanden kein Wort. Der andere gestikulierte in der Gegend herum, einer unserer Kameraden bekam es plötzlich mit der Angst zu tun und rannte davon. Da redeten sie beide in ihrer fremdartigen Sprache auf uns ein, die klang, als nuschelten sie ein Gemisch aus rückwärts gesprochenem Amerikanisch durchsetzt mit lauter Sch- und Krr- Lauten. Unschlüssig traten wir auf der Stelle und hätten uns am liebsten ebenfalls aus dem Staub gemacht,

als die ansonsten eher friedliche, dorffähnliche Idylle von lautem Tatütata unterbrochen wurde und die klare Winterluft sich in ein blaues Blitzlichtgewitter verwandelte. Polizisten sprangen aus ihren blauen VW-Käfern, eilten auf uns zu und gaben uns zu verstehen, sofort von hier zu verschwinden: Seht zu, dass ihr schleunigst nach Hause kommt, sagten sie... Wir taten wie uns geheißen mit dem schlechten Gefühl, uns mit einer unbefriedigten Neugier abfinden zu müssen. Hätten wir es später nicht besser gewusst und damals schon den Begriff *Aliens* gekannt, wir hätten geschworen, Zeugen einer Landung von Außerirdischen gewesen zu sein!

Einige Tagespäter klärte sich die ganze Geschichte auch für uns auf. Die Zeitungen hatten schon am nächsten Tag davon berichtet, und so konnten wir Unterhaltungen der Erwachsenen darüber entnehmen, dass es sich um zwei russische Hubschrauberpiloten auf dem Weg zu irgendwelchen in Potsdam gelegenen Kasernen handelte, die aufgrund eines technischen Defekts ihren *Heli* auf dem Acker notlanden mussten.

Ihre im tief zerfurchten gefrorenen Sand des Kartoffelfelds zurückgebliebenen Fußspuren waren noch viele Tage deutlich zu sehen und wir mussten unseren Heimkameraden immer und immer wieder die Geschichte ihrer Landung erzählen.

Nicht jeder Tag wurde von solchen uns abenteuermäßig anmutenden Geschehnissen begleitet, eher gestalteten sie sich in immer wiederkehrenden Abläufen, die einem schon bald das Gefühl eines *grauen Alltags* vermittelten.

Schon am Mittagessen konnte man erkennen, um welchen Wochentag es sich heute handelte: montags gab es immer Graupensuppe, dienstags irgendwas mit Gemüse und Kartoffeln, mittwochs den Rest des Gemüses vom Vortag als Gemüsesuppe, donnerstags ich weiß nicht genau was, freitags verkochten Fisch in undefinierbar grauer Soße, samstags Linsensuppe, mal mit, leider auch oft ohne Würstchen und sonntags, tja... da gab es tatsächlich mal ein richtiges Kotelett mit (meist verkochten) Kartoffeln und gemischtem Gemüse. So oder ähnlich gestaltete sich der Speiseplan des Mittagessens über all die Jahre hinweg.

(...) Nun, nach der Schule ging's nach Hause zu besagtem Mittagessen, zwischen eins und drei saß man auf seinem Platz im Speiseraum zum Schularbeiten machen. (...) Zwar beaufsichtigte Thusnelda nie die Hausaufgabenanfertigung, denn in dieser Zeit pflegte sie sich zu einer kleinen Mittagsruhe auf ihr Gemach zurück zu ziehen, wohl aber stand sie Punkt Glockenschlag drei Uhr wieder Gewehr bei Fuß, um einen Blick in unsere Schulhefte zu werfen. Insbesondere interessierte sie, ob alles sauber und ordentlich aussah oder ob Mathe- und Deutschaufgaben gekliert und ihrer Ansicht nach dreckig und fleckig wirkten. *Das ist aber keine Schönschrift* sagte sie dann oft bei der Betrachtung des Schriftbildes, *die ganze Seite schreibst du noch mal!* Ich gehörte eine Zeit lang oft zu den Kindern, für die die Schularbeitszeit statt um drei erst um vier oder halb fünf zu Ende war. (Später war ich sogar fast täglich durch regelmäßiges Klavierüben daran gehindert, Fußballspielen, baden oder rodeln gehen zu können...)

Doch endlich beim ersehnten Spielen, musste man nun auch noch höllisch aufpassen, die richtigen Schuhe zu tragen, denn Thusnelda brachte auch dafür genügend Energie auf, uns zu kontrollieren. Jeder hatte drei Paar Schuhe: Sonntags- Schul- und Spielschuhe und wehe, man trug zur falschen Zeit die falschen Schuhe!

Das Buch ist zum Selbstkostenpreis von 6€ erhältlich. Wer Interesse hat, meldet sich unter info@heimerfahrung.berlin

„Lievalleen“ - ein Dokumentarfilm von Peter Wawerzinek und Steffen Sebastian

Ende der 1950er Jahre entscheiden sich die Eltern von Peter und Beate in den Westen zu flüchten und lassen die beiden Kinder in ihrer Wohnung in Rostock zurück. Beate und Peter werden aufgefunden. Während Peter das Glück hat in ein Heim im Ostseebad Nienhagen zu kommen, wird seine kleine Schwester Beate als „entwicklungsunfähig“ eingeschätzt und in die Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen. Während die Eltern im Westen ihre Kinder für tot erklären lassen; erzählt man Peter und Beate im Osten unterschiedliche Geschichten über den angeblichen Tod ihrer Eltern. 15 Jahre haben die beiden keinen Kontakt. Peter wächst vergleichsweise privilegiert auf; zunächst in einem Heim, in dem Bani – eine liebevolle Erzieherin – über ihre Schützlinge wacht. Mit 10 Jahren wird er von einem Lehrerehepaar adoptiert und wird in seinen vielfältigen künstlerischen Talenten gefördert. Seine Schwester Beate hat dieses Glück nicht. In der Psychiatrie, in der sie untergebracht ist, wird sie geschlagen, mit Medikamenten ruhiggestellt und beginnt mit 11 Jahren schwer zu arbeiten. Eine Ausbildung oder Förderung erhält sie nicht.

So verschieden die Schicksale von Peter und Beate sind, eint sie die Suche nach der Mutter und die Frage nach dem Warum. Fast 50 Jahre, nachdem die Eltern die Kinder allein zurückließen, begeben sich Beate und Peter auf Spurensuche. Von dieser Suche handelt dieser vielschichtige Film, in dem sich dokumentarische Szenen, lyrische Sequenzen und surreale Traumbilder abwechseln. *Lievalleen*, was soviel heißt, wie „alleingelassen“ oder „mutterseelenallein“ ist ein Film, der nicht allein von schmerzhaften Erfahrungen erzählt. Es ist auch ein Film über Bani, die Erzieherin, die sich auch nach 50 Jahren an jedes einzelne Kind zu erinnern scheint, ein Film über die Verdrängungsleistung einer Mutter und ein Film, der vom alten Teddy Karlemann erzählt, einer, der allen Kindern gehört hat.

Lievalleen ist ein Film, den wir unter normalen Umständen beim Doku-Mittwoch zeigen würden und über den sich stundenlang austauschen ließe. Wenn möglich, schaut den Film gemeinsam mit einem Freund/ einer Freundin, mit dem/ der Ihr Euch anschließend darüber unterhalten könnt.

Den Film könnt Ihr noch bis 1.12.2022 in der Mediathek des NDR sehen:

<https://www.ndr.de/kultur/Lievalleen-Das-Leben-von-Peter-Wawerzinek,wawerzinek128.html>

Wer mehr Informationen zum Film, zur Intention und den Protagonist*innen wissen will, findet im folgenden Link ein interessantes Interview mit Peter Wawerzinek bei Radio1:

https://www.radioeins.de/programm/sendungen/mofr1921/_lievalleen.html

Alle Informationen zum Film findet Ihr auf der Website zum Film:

<https://www.lievalleen.de/>

Kleine Presseschau

BR

16.11.2021

Studie bestätigt sexuellen Missbrauch in Feldafinger Kinderheim

Schweren sexuellen Missbrauch und Kinderprostitution durch Nonnen und Erzieher - diese schweren Vorwürfe hatten ehemalige Heimkinder auch eines Heims in Feldafing erhoben. Eine Studie hat diese Anschuldigungen nun bestätigt.

Ehemalige Heimkinder aus zwei früheren oberbayerischen Heimen hatten dem Bayerischen Rundfunk von sexuellem Missbrauch durch Erzieher und Nonnen berichtet. Sogar von Zuhälterei ist die Rede. Die Kinder sollen Geistlichen und Externen gegen Geld überlassen worden sein. Der Paritätische Wohlfahrtsverband Bayern will nun klären, was an diesen Vorwürfen speziell an ihrem Heim in Feldafing dran ist.

Sexueller Missbrauch in "schwerer Form"

"Die Vorstudie bestätigt die bisherigen Erkenntnisse aus Berichten von Betroffenen und Medienberichten zu Missbrauchsfällen im ehemaligen Kinderheim 'Haus Maffei' in Feldafing", heißt es in dem Bericht. Bestätigt werden "sexueller Missbrauch seitens des Heimpersonals, wie auch, in schwerer Form, seitens des benachbarten Gemeindepfarrers". Auch nennt die Studie Missbrauch der Kinder während Ferienaufenthalten im Hänsel-und-Gretel-Heim Oberammergau und im Kloster Ettal. Heime waren laut Studie "grundrechtsfreie Räume"

Mehrfach hatte der BR über die Aussagen ehemaliger Heimkinder aus Feldafing berichtet, sie seien weitergereicht worden an Geistliche rund um den Starnberger See, aber auch an Angehörige des Klosters Ettal. Im Fokus der Vorwürfe steht neben der "Villa Maffei" in Feldafing in Trägerschaft des Paritätischen Wohlfahrtsverbands auch das Hänsel-und-Gretel-Heim in Oberammergau - das Personal stellte damals der Orden der Niederbronner Schwestern. Beide Heime unterstanden damals der Kontrolle des Münchner Stadtjugendamtes. In der jetzigen Vorstudie geht es nur um die Vorwürfe gegen das Feldafinger Heim.

MDR

12.12.2021

Jugendwerkhof - Spezialheim für "Schwererziehbare"

"Jugendknast", "Kindergefängnis" oder "rote Burg" - in der DDR kursieren hinter vorgehaltener Hand zahlreiche Bezeichnungen für Jugendwerkhöfe. Doch obwohl die Gerüchte über die Einrichtungen blühen, ist in der Öffentlichkeit kaum etwas Konkretes bekannt. Erst im Herbst 1989 beginnt langsam die Aufarbeitung dieses Kapitels der Vergangenheit.

Die Geschichte der Jugendwerkhöfe beginnt kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. In Erziehungsheimen sollen kriminelle Jugendliche durch Disziplin und Arbeit auf die Rückkehr ins normale Leben vorbereitet werden. Schon bald entwickeln sich aus diesen Heimen die Jugendwerkhöfe der DDR - ein pädagogisches Projekt der besonderen Art. Um die Jugendlichen in die sozialistische Gesellschaft zu integrieren, sollen sie hier umerzogen, zu besseren Menschen gemacht werden.

Kleine Presseschau

Kollektiverziehung nach sowjetischem Vorbild

Das Konzept dafür stammt von dem sowjetischen Pädagogen Anton Semjonowitsch Makarenko. Zentrales Element ist dabei die "Kollektiverziehung". Die Jugendlichen sollen demnach nur noch in der Gruppe erzogen werden. Rückzugsmöglichkeiten und private Freiräume sind nicht vorgesehen. Dazu kommen Zwang und Repression: Um Anpassung zu erzwingen, gibt es in allen Heimen ein rigides System von Belobigungen und Strafen. Die Instrumente reichen von Strafsport über Urlaubsentzug bis zu Einzelarrest. Auch politisches Abweichen wird nicht geduldet. Gemeinsame Zeitungsschauen und FDJ-Abende sind in allen Einrichtungen Pflicht.

Eingewiesen werden sogenannte schwererziehbare Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, die sich nicht regelkonform verhalten. Viele haben die Schule geschwänzt oder kleine Diebstähle begangen. Bei den Mädchen reicht oft auch die Diagnose "sexuell verwahrlost", um in ein Spezialheim zu kommen. Durchschnittlich bleiben die Jugendlichen etwa 18 Monate in der Einrichtung.

30 Heime DDR-weit

Knapp 30 Jugendwerkhöfe mit insgesamt etwa 3.000 Plätzen gibt es in der DDR. Der härteste von ihnen ist der "Geschlossene Jugendwerkhof Torgau". Hinter hohen Mauern und unbemerkt von der Öffentlichkeit herrscht dort gnadenloser Drill. Mithilfe von Essensentzug, Dunkelzellen und exzessivem Sport soll der Wille der Minderjährigen gebrochen werden. Wer über seine Erlebnisse in dem Heim spricht, wird den Jugendlichen bei der Entlassung angedroht, kommt zurück nach Torgau. Ein Tabu, das lange fortwirkt.

Nach 1989 kommt ans Licht, was in Torgau jahrzehntelang an der Tagesordnung stand: brutale körperliche Übergriffe, Dunkelarrest und nicht zuletzt sexuelle Misshandlungen der minderjährigen Insassen durch die Erzieher. Erst in den vergangenen Jahren haben ehemalige Insassen begonnen, das Tabu von Torgau zu brechen.

Hinweis:

Erfahrungsberichte und weitere Informationen finden Sie unter folgendem Link:

<https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/erziehung-bildung/jugendwerkhof-torgau-ddr-kindergefaengnis-jugendknast-erziehung-100.html>

Watson

16.12.2021

Die vergessenen Kinder: So schlimm trifft Corona die Kinderheime

Über das Wohl und den Schutz von Kindern während der Corona-Pandemie wird viel geredet – wenn auch zu wenig Konkretes geleistet. Der Situation in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mit ihren ganz besonderen Herausforderungen wird indes kaum Beachtung geschenkt.

Über Kitas, Kindergärten und Schulen wird sehr viel gesprochen. Aber was ist mit den über 37.000 Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland (Stand 2018¹), in denen die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft auf engstem Raum leben? Wo die häusliche Quarantäne einen isolierten Aufenthalt im Zimmer bedeutet und als einziger Kontakt die – häufig überarbeiteten und zeitlich gestressten – Betreuenden erlaubt sind, die gleichzeitig teilweise die einzigen Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen sind?

Zahlen und Fakten

Alleine im Jahr 2020 gab es laut *Statista* insgesamt 45.444 Inobhutnahmen, rund 7.600 aufgrund von unbegleiteter Einreise. Gleichzeitig gab es in diesem Jahr 3.744 Adoptionen von Mädchen und Jungen, etwa jedes dritte Kind war dabei im Alter von zwei bis drei Jahren. Die Pandemie verschärft diese Lage noch einmal: Im Jahr 2020 wurden von den Jugendämtern in Deutschland knapp 194.500 Verfahren zur Einschätzung der Gefährdung des Kindeswohls durchgeführt – der höchste jemals gemessene Wert.

Theresa B. (Name v. d. Red. geändert) ist 31 und arbeitet als Heilerziehungskraft in einem Kinder- und Jugendheim in Bayern. Dort werden Kinder und Jugendliche betreut, die entweder aufgrund von Kindeswohlgefährdung nicht mehr zu Hause leben können oder deren Eltern stark überfordert sind. Aber auch Kinder und Jugendliche, die psychisch krank sind, die aufgrund ihrer Situation besonderen Betreuungsbedarf haben oder die aus Kriegsgebieten sind und ihre Familien verloren haben.

Theresa hat *watson* von den Herausforderungen ihres Alltags erzählt. Außerdem berichtet sie, wie die Kinder im Heim besonders unter Corona leiden und wie sie von der Politik vergessen werden.

Fehlendes Bewusstsein in der Gesellschaft

Wenn wir einen Corona-Fall haben oder ein Kind in Quarantäne muss, darf es sein Zimmer nicht mehr verlassen, außer natürlich es muss ins Bad oder wenn es zum Testen fahren muss. Das Kind darf aber nicht mehr am gemeinsamen Essen teilnehmen und muss zu den anderen Kindern in der Gruppe Abstand einhalten. Was ich sehr schlimm und bedrückend finde, ist, dass zurzeit vieles verloren geht, was sonst schön ist und eine Gemeinschaft zusammenhält.

Insgesamt macht Corona den Alltag oft sehr steril, sehr belastend und ist wegen des Fachkräftemangels nur schwer zu bewältigen. Wir versuchen, es den Kindern während der Quarantäne so angenehm wie möglich zu machen, indem wir sie regelmäßig in ihrem Zimmer besuchen und uns mit ihnen beschäftigen. Das ist ein sehr schwieriger Zustand, weil man oft einfach zu wenig Personal hat, um sagen zu können: Einer beschäftigt sich jetzt mit einem Kind in Quarantäne für ein oder zwei Stunden und der andere Kollege kümmert sich um die restlichen Kinder.

Ich glaube nicht, dass es in der Gesellschaft, in den Köpfen der Menschen angekommen ist, wie viele Kinder und Jugendliche eigentlich im Kinderheim leben. Das kann man in den Medien sehen: Da ist immer sehr viel von Kindergärten und Schulen die Rede, von der Notbetreuung, aber nicht von Kinderheimen oder von der Jugendhilfe. Man hat viele Situationen in der Pflege, im sozialen Bereich oder überhaupt für systemrelevante Berufe wenig verbessert. Meine Kollegen und ich haben immer noch sehr stark das Gefühl, dass die Jugendhilfe eine Randnotiz ist, in der Politik.

Ich merke bei mir selbst, dass ich mich manchmal seltsam entfremdet von der Gesellschaft fühle. Die Arbeit macht mich zurzeit einsam. Und es geht nicht nur mir so, sondern das betrifft Fachkräfte in meinem Bereich immer mehr. Es gibt wenig Angebote für Mitarbeiter, über die Ängste zu sprechen. Im Alltag gibt es wenig Zeit für persönlichere Gespräche. Aber wir bemühen uns trotzdem, uns die Arbeit gegenseitig irgendwie zu erleichtern. Kleine Gesten, wie einem Kollegen einen Kaffee zu bringen oder eine Schokolade ins Fach zu legen, bedeuten dann schon viel.

¹ Aktuellere Zahlen liegen dem Statistischen Bundesamt [Destatis] nicht vor